



Der Weg wächst im Gehen unter deinen Füßen (Reinhold Schneider)

Predigt bei der Tagung der Höheren Oberinnen der Frauenorden Österreichs

24. Februar 2017, Franziskanerinnen, Vöcklabruck

Sind wir noch brauchbar?

„Wir sind mit vielen Wassern gewaschen, wir haben die Künste der Verstellung und der mehrdeutigen Rede gelernt, wir sind durch Erfahrung misstrauisch gegen die Menschen geworden und mussten ihnen die Wahrheit und das freie Wort oft schuldig bleiben, wir sind durch unerträgliche Konflikte müde oder vielleicht sogar zynisch geworden – sind wir noch brauchbar? Nicht Genies, nicht Zyniker, nicht Menschenverächter, nicht raffinierte Taktiker, sondern schlichte, einfache, gerade Menschen werden wir brauchen.“ Dies fragte sich und andere Deutsche Dietrich Bonhoeffer in finsterster Nazi- und Kriegszeit, Ende 1942. Sind wir als Ordensleute (noch) brauchbar? Oder sind wir verbraucht und so müde geworden? „Auch der Weg der fordernden Kirche im Namen des fordernden Gottes ist kein Weg mehr zu diesem Geschlecht und zu kommenden Zeiten. ... und gerade in den letzten Zeiten hat ein müde gewordener Mensch in der Kirche auch nur den müde gewordenen Menschen gefunden. Der dann noch die Unehrlichkeit beging, seine Müdigkeit hinter frommen Worten und Gebärden zu tarnen.“¹ Das hat Alfred Delp vor mehr als 50 Jahren geschrieben. – Ordensleute kommen an Grenzen, an die der anderen und an eigene Grenzen. Sie wissen aber auch: Das Leben in der Nachfolge Jesu füllt aus, es macht Freude, es kostet auch etwas, und zwar nicht wenig. Es ist mit Verzicht verbunden. Als Ordensleute könnt Ihr könnt aus dem Vertrauen leben: Wir können und müssen nicht alles machen.

In der Kirche wird uns gegenwärtig vielfach Loslassen und Sterben zugemutet. Das tut weh und darf auch wehtun. In vielen Institutionen, Werken und Aufgaben stecken das Herzblut und die Lebensgeschichte von konkreten Menschen. Häuser zu schließen, Niederlassungen aufzugeben, Verantwortung abzugeben, ja Gemeinschaften sterben zu lassen, das ist schmerzhaft. „Ich kann das Wort vom ‚Loslassen‘ schon gar nicht mehr hören!“ So habe ich von einer Ordensfrau bei einem Vortrag gehört, bei dem ich die „*ars moriendi*“ zur Sprache gebracht habe. – Einübung in die Armut des Sterbens ist von Jesus her nicht mit der Verachtung des Lebens und mit der Ausmerzungen jedes Lebenswillens verbunden. Wohl braucht es die Annahme der Grenzen, des Unterwegsseins und zugleich das Verschenken von Lebensmöglichkeiten, den Abschied und das Verlassen von Bindungen und die Annahme des Kreuzes, das durch das Leben zugemutet wird. Loslassen, Vertrauen und Hingabe sind nicht einfach ein moralisches oder idealistisches Postulat. Jesus selbst hat seine Jünger dafür in eine lange Schule genommen. Er gewährt ihnen die lange Geduld des Lernens, der Vergebung, des Wachsens und des Reifens.

Papst Franziskus weiß um die Destruktivität von Idealen, er hat nicht das Denken Alles oder Nichts. Er denkt mit den Wachstumsgleichnissen des Evangeliums und weiß um den Wegcharakter des Lebens und des Glaubens. Thomas von Aquin über die Liebe in Form der „*caritas*“: „Die Liebe [*caritas*] hat aufgrund ihrer Eigenart keine Wachstumsgrenze, denn sie ist eine gewisse Teilnahme an der unendlichen Liebe, die der Heilige Geist selbst ist [...] Auch vonseiten

¹ Alfred Delp, Gesammelte Schriften IV: Aus dem Gefängnis, hg. von Roman Bleistein, Frankfurt 1985, 318f.

des Trägers kann diesem Wachstum keine Grenze gesetzt werden, denn immer, wenn die Liebe wächst, wächst darüber hinaus auch die Fähigkeit zu weiterem Wachstum. ... Die Liebe, die nicht wächst, beginnt, in Gefahr zu geraten, und wir können nur wachsen, wenn wir auf die göttliche Gnade mit mehr Taten der Liebe, mit häufigeren, eindringlicheren, großzügigeren, zärtlicheren und fröhlicheren Gesten der Zuneigung antworten.“ (AL 134)

Stellvertretung

Stellvertretung ist etwas Urchristliches²: Jesus nimmt uns mit auf seinem Weg zum Vater, heißt es in einem Kinderhochgebet. Wir nehmen die anderen mit. Stellvertretung heißt: Räume des Gebetes, der Hoffnung und der Liebe eröffnen und offen halten, wo diese bei anderen verschlossen sind, wo nichts mehr erwartet ist, weil der Schmerz zu groß, die Erschöpfung zu stark, die Zumutung des Leidens zu massiv war. Stellvertretung heißt auch: Ins Leere, ins Umsonst hinein lieben, damit andere wieder liebesfähig werden und einen Lichtblick sehen. Mit auf dem Weg nehmen: Das haben Ordensfrauen immer getan. Sie haben Kinder und Jugendliche begleitet, sind Armen, Alten, Kranken und Behinderten zur Seite gestanden. Nicht selten seid Ihr Avantgarde, Vorreiterinnen einer neuen Entwicklung gewesen. Nicht immer können wir es uns aussuchen, ob wir Vorgeher, -denker, -beter sind, Mitgehende oder Hinterhergehende.

Sendung und Stellvertretung werden immer mehr zu Schlüsselworten der Kirche, die nicht mehr alle umfasst. Unsere Sendung, unsere Stellvertretung ist Dienst an der Welt und den Menschen mit all ihren Sorgen und Nöten. Egal, ob wir viele oder wenige sind – wir stehen für viele. Stellvertretung bewahrt in uns eine Haltung der Offenheit und schützt davor, dass wir uns in eine Enklave zurückziehen. Wenn wir nur noch das Gleiche reproduzieren oder unsere kirchliche Heimat verteidigen wollen, würden wir den Untergang verwalten, nicht aber zukunftsfähig sein.

Stellvertretung heißt: Der eine Mensch, indem er sein Leiden annimmt, bleibt mit dem anderen in dessen Leid solidarisch und geht dessen Weg mit. Im gegenseitigen Austausch trägt einer des anderen Last mit. Der eine schafft in der Annahme des Leidens dem anderen Raum, so dass dieser das ihm zugemutete Leiden besser annehmen und tragen kann. Stellvertretung ist ein Beziehungsgeschehen und ein Geschehen der Mitteilung: In der Beziehung geschieht Hilfe, Annahme und Stütze. Einer trage des anderen Last. Die zu tragende Last wird dadurch nicht weniger, aber sie wird wirksam miteinander und füreinander getragen. So leidet Christus stellvertretend für uns. Menschen werden in der Nachfolge in die Stellvertretung Christi hineingenommen und leiden mit ihm und füreinander.

Apostolat

An die Grenzen menschlicher Existenz: Es gehört zum Grundauftrag der Ordenschristen, zur Sendung, dass sie sich hinwenden zu den Wunden, zum Hunger an Leib und Seele, zu den Herztönen der Menschen. *„Evangelisieren setzt in der Kirche den Freimut voraus, aus sich selbst herauszugehen (salir de si misma). Die Kirche ist aufgerufen, aus sich selbst herauszugehen und an die Peripherien zu gehen, nicht an die geografischen, sondern auch an die*

² Gisbert Greshake, *Erlöst in einer unerlösten Welt?* Mainz 1987; Karl-Heinz Menke, *Stellvertretung. Schlüsselbegriff christlichen Lebens und theologische Grundkategorie*, Einsiedeln – Freiburg 1991.

existentiellen Peripherien, die des Mysteriums der Sünde, die des Schmerzes, die der Ungerechtigkeit, die der Ignoranz, der religiösen Nichteinhaltung, die des Denkens, die jeglichen Elends... Wenn die Kirche nicht aus sich selbst herausgeht um zu evangelisieren, bleibt sie selbstbezüglich und wird krank, die Übel, die sich im Lauf der Zeit in den kirchlichen Institutionen entwickeln, haben ihre Wurzel in der Selbstbezüglichkeit, einer Art von theologischem Narzissmus.“ (Papst Franziskus) Es gibt die Vermeidungsstrategien von Begegnung. Ich muss mich nicht mit anderen Meinungen auseinandersetzen, wenn ich nicht will. Im Umgang mit den sozialen Medien spricht man von der sogenannten „Blase“: Ich bekomme von den eingebauten News-Filtern nur die Botschaften eingespielt, die mich in meiner vorgefertigten Meinung verstärken. Die übrige Welt bleibt außen vor. Der Blick kann sich nicht weiten, Verständnis für den Anderen wird nicht einmal herausgefordert. „Eine Person, die nur daran denkt, Mauern zu bauen, wo immer sie auch sein mögen, und nicht daran denkt, Brücken zu bauen, ist kein Christ. Das steht nicht im Evangelium.“³ (Papst Franziskus)

Wer an die *Grenzen* zu gehen wagt, riskiert Fehler. Das gilt für den Einzelnen, aber auch für Institutionen, auch für solche, wie es die Kirche ist. Trotz solchen *Gefahren*, hört der Papst nicht auf, diesen heiligen Mut, hinaus und an die *Grenzen* zu gehen, zu beschwören. Etwas für Gott wagen, selbst auf das Risiko hin, sich zu täuschen oder in große Schwierigkeiten verwickelt zu werden. Eine Kirche, die auf den Straßen draußen sich verschmutzt hat, ist ihm lieber als eine solche, die sich an ihre Sicherheit klammert und so bequem wird.⁴

Gottes Ruf überfordert nicht. „Verwirkliche das, was du vom Evangelium begriffen hast – sei es auch noch so wenig.“ (Roger Schutz) Eine dauernde Überforderung wäre nicht vom Geist Gottes. Es gibt eine Destruktivität von Idealen und eine falsche Radikalität, die sogar eine Erscheinungsform der Sünde sein kann. Selbstüberforderung und Überforderung anderer führen nur zu Traurigkeit, Mutlosigkeit und Depression. Gerade an Phänomenen wie Stress oder Depression zeigt sich, ob einer nur seinem Über-Ich gefolgt, unreal-idealistischen Leitbildern nachgelaufen ist oder ob er dem Klang des Evangeliums auf der Spur ist.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

³ http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2016/february/documents/papa-francesco_20160217_messico-conferenza-stampa.html

⁴ Antonio Spadaro SJ, Das Interview mit Papst Franziskus, Freiburg i. Br. 2013; Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben EVANGELII GAUDIUM über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, (VApS Nr. 194), Bonn 2013.